

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 43 (1917)  
**Heft:** 32

**Artikel:** Friedens-Worte  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-450514>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Sonst befand man sich in diesen Tagen meist ein bißchen in den Ferien, und man ließ des Lebens eitle Fragen ad beliebitum gewährien.

Aber heut' sind Biedermann und Schurke auf dem Posten unablässig. Selbstn mit der schönen sauren Gurke ist es heute ziemlich Essig.

Ach, es gibt so viele Fragen, die uns unentwegt beschäftigen: Erstens: Welcher Art kann man den in den Wintermondenkräftigen? [Magen

Difo um Betätigung der Därme muß der Mensch sich heute quälen. Dann: Wie schafft er seinem Leib die Wärme, wenn die Kohlen gänzlich fehlen?

Statt der edlen Schwärmerei im Freien, die man sich ansonsten gönnte, übt man sich nunmehr in Hamstereien oder forscht, ob man's nicht könnte. Paul Zillheer

Pazifisten

Sie rühmen sich Pazifisten — und rühmen sich wahre Christen, — tun überlegen, als seien sie — erhaben über Menschen und Vieh, — als hätten sie alle Weisheit gepachtet. — Und wir, wir stehen dumm und verachtet. — Und ob wir den Srieden all' erbitten, — und ob wir gedürstet, gehungert, gelitten, — vor diesen Herren sind wir nur Mist, — weil jeder von ihnen berufen ist — (oder es glaubt, er sei berufen), — hinaufzuführen um etliche Stufen — die Völker aus ihrer Sinsternis — und auszukleistern jeden Riß, — und auszuilgen jede Sehde — mit ihrem überlegenen Gerede. — Doch, die wir den Srieden lieben, wie nur sie, — und ihn von Herzen ersennen und wie, — wir trauen nicht den billigen Weisen, — die davon leben, daß sie es preisen, — was sie getan hätten, wann und wo — man ihnen gefolgt wäre. So, so, so. — Merkwürdig, daß diese Pazifisten — nichts wissen, gar nichts von jenen Christen, — die Deutschland Vernichtung angedroht, — und daß es sich wehrt auf Leben und Tod, — daß es nicht anders kann, als sich wehren, — es sei denn, es ließe sich ruhig verzehren. — Die Herren sprechen von Deutschlands Pflichten — und von der anderen Gelüßt mit nichten, — suchen nur dort die Hinterlist, — wo der Sriedenswille wirklich ist, — schweigen von allem anderen und tun, — als würden die Waffen morgen ruhn, — wenn Deutschland nur wolle. Was wir glauben. — Dieß Deutschland sich seine Krone rauben — und ließ es sich fressen mit Haut und mit Haar, — dann wäre morgen Srieden fürwahr. — Da es aber kämpft bis aufs Blut, — so stürmen diese Pazifisten voll Mut, — sudeln herum in ihren Blättern, — niemand wolle Deutschland zerschmettern. — Es möge nur tun, was seine Seinde wollen, — und keiner würde dem Michel mehr grollen. — Das ist so die Quintessenz des Tratsches — und des pazifistischen Quatsches, — den diese Herren fromm von sich geben, — wovon sie bequem und erträglich leben. — Das alte Lied ist es immer und — sie werden nicht müde und schreiben sich rund — die Singer, den Michel zu überzeugen, — er möge sich höflich vor ihrer Weisheit verbeugen — und die Zipfelmüt' über Augen und Ohren, — nicht schau'n und nicht hören, was ihm zugeschworen — die Seinde ringsum, die zwar arg sich verrannt — und mehr als einen Singer verbrannt — und in ihrem stillen Kämmerlein — heut' denken mögen: „Was

sie uns ein? — O, hätten wir das geruht, was wir heute — rissen: Die Siegesbeute — hätten wir nicht so früh geteilt!“ — Doch ob sie wirklich vom Wahn geheilt? — Als könnten sie Deutschland zerstückeln und zerschlagen, — das mögen die Pazifisten uns sagen! — Und haben sie darauf keine Antwort nicht, — so halten wir's für pazifistische Pflicht, — die Schnörre nicht auf die Straße zu hängen — und mit Sriedensgeschrei die Welt zu bedrängen. — Die braucht schon andere Sriedensgestalter — als Phrasenmacher.

Der Nebelspalter.

Was soll's?

Was soll dir das Stöhnen, Hampeln und Strampeln, Du mußt dich gewöhnen? Heut' Frühlingswetter, heut' Sonnenschein, Morgen prasseln die Schlossen drein. Heut' blitzende Sonne, hellstrahlende Nacht, Und morgen zerstört schon, zerschlagen die Was soll dir das Wähnen, [Pracht. hängen und Bangen, Seufzen und Sehnen! Es wird nur alles für Zeit gegeben. Es ist dieses Leben! Lust und auch Qual, Und immer aufs Neue zuckt nieder einmal In blühende Saaten der tötende Strahl. Otto Finneck

Zweierlei Leut'

Es sitzen die Herren im Rat zumal, Beraten wirtschaftliche Fragen, Betonen mit Gründen fast ohne Zahl, Wie man alles müsse ertragen. Und mit todernstem und strengem Gesicht Bedrohen sie jedweden Bösewicht, Der essen will ohne zu fragen. Su Hause doch sitzen die Herren am Tisch Und lassen sich vieles gut schmecken, Im Kocke nur knittert der staatliche Wisch, Wenn sie noch die Knochen belecken. Der Wisch zählt die Karten fein sauber auf, Die der Bürger braucht für jeglichen Kauf, Will er einfach sein Tischlein nur decken. So geht es im Leben nun einmal zu: Wer befehlt, der weiß sich zu drücken. Er kennt ja die Gründe und nützt in Ruh' Der Vorschriften etwaige Lücken. Dem einfachen Bürger dreht man den Strick, Wenn er mal nicht beugt sein trohig Genick, — Nur der Ratsherr darf Buchstaben rücken!..

Friedens-Worte

Ja, selbst im Mund der Diplomaten Kommt jetzt das Wort vom „Srieden“ vor, Doch Worte sind ja keine Taten Und alles bleibt als wie zuvor.

Wie rasch ist doch ein Srisst entzündet, Wie rasch wird man zum Krieg verhetzt; So rasch kein Weg sich wieder findet, Der in den Srieden uns versetzt.

Ist es so schwer als Mensch zu leben In Srieden und Verträglichkeit?! Kann es nichts Segenreicherer geben, Als Kriege der entmenschten Seit?!

Die Habgier war's, die stets entfachte Des Menschen grause Raubtierlust, Und die das Gute wild verlachte Und opfern ließ die Menschenbrust.

O, wüchse doch die Kraft im Wolke, Su stürzen auf die Würger all, Jäh wie der Blitz aus dunkler Wolke, Und bräche so des Krieges Wall!

Ein Spielball bist du Volk, du armes, Verachtet von dem Mammongeist, Der dich dein Blut, dein herzenswarmes, Sür teuflisch Geld verspielen heißt!

Du sehnst dich nach Glück und Srieden: Der Herr des Geldes will ihn nicht, Ihm ist die Wollust nur beschieden, So lang das Volk den Nacken bricht.

Ja, träume nur von Srieden weiter, Wenn du ihn selbst nicht schaffen kannst, Die hohen Herren bleiben heiter Und füllen weiter ihren Wanst. Jolis

Das gute Beispiel

Auf einer Wanderbühne werden die „Käuber“ aufgeführt. Der Darsteller des Franz Moor erweckt mit seinem Spiel das Mißfallen des Direktors.

„Herr,“ schreit der Direktor in der Pause den Schauspieler an, „jetzt sind Sie schon drei Jahre bei mir und wissen noch immer nicht, wie sich so ein ganz gemeiner Kerl eigentlich benimmt!“ Joidi

Heldenmut

„Denk' dir nur, der Kaiser läßt mir sagen, ich sei ein Heuochse!“

„Sag' ihm doch, du wirst ihm die Rippen entzwei brechen!“

„Jawohl, das werde ich ihm sofort sagen. Welche Telephon-Nummer hat er denn, der Kaiser?“ J. E.